

Ryan Wilson

Ryan Wilson ordnete akkurat seine Papiere und blickte zwischendurch immer wieder gedankenverloren aus dem kleinen Fenster. Sein Kopf war leer. Er war völlig übermüdet und schlechter Laune. Ihm war kalt. Am liebsten wollte er hier für immer sitzen bleiben. Alleine. Eine beklemmende Angst schlich langsam in ihm hoch. Sein Kopf pochte unaufhörlich. Mit einer Hand lockerte er seinen Krawattenknopf und öffnete den obersten Knopf seines blütenweißen Hemdes. Es nützte nicht viel. Immer wieder kontrollierte er den Schnappverschluss seiner ledernen Aktenmappe und vergewisserte sich, dass sie noch zugegen war. Warum er sie mitgenommen hatte, das konnte er sich selber nicht erklären. Wie eine züngelnde Schlange kurz vor ihrem Angriff lauerten sie in der Mappe und warteten auf ihn. Der Moment würde kommen.

„Wir melden uns, wenn es soweit ist.“

Er wusste genau, dass es soweit kommen würde. Es war nur eine Frage der Zeit. Sie existierten tatsächlich. Nie hätte er sich träumen lassen, dass ihn diese verhängnisvolle Realität einholen würde. Dass dieser Mythos tatsächlich real werden würde. Ein Alptraum sondergleichen, mit ihm als erzwungenem Hauptdarsteller. Nur einmal war er dabei. Nur ein einziges Mal wollte er erfahren, was in dieser Szene angesagt war. Hofiert hatten sie ihn. Umgarnet und schlussendlich überredet, sie zu begleiten. In der Regel hatte er sich im Griff. Nie ließ er es zu, sich derart gehen zu lassen. Selbst dann, wenn zu viel Alkohol im Spiel war, konnte er sich noch immer beherrschen. Darauf war er stolz. Nur jetzt lief alles komplett aus dem Ruder. Er konnte es, oder sich, nicht mehr kontrollieren. Sie hatten jederzeit alles und jeden – vor allem ihn – unter ihrer Kontrolle. Nach und nach wurde ihm dieser Umstand schmerzlich bewusst. Es war ein abgekartetes Spiel. Gezielt hatten sie ihn auserkoren, Teil ihrer Machenschaften zu werden. Und er, er stand nun in ihrer verdammten Schuld.

Nervös blickte er sich immer wieder um. Er konnte nichts Auffälliges feststellen. Sein Sitznachbar Wim van den Burg schlief schon seit Stunden. Immobilienbranche. Endlos hatte er auf ihn eingeredet, bis er selbst vor Erschöpfung in einen tiefen Schlaf fiel. Wilson war froh, sich nicht mehr mit ihm unterhalten zu müssen. Für solche Diskurse besaß er nun wirklich keinen Nerv. Zudem interessierten ihn Immobilien nicht im Geringsten. Wim pflegte eine besonders unangenehme Art, sich zu unterhalten. Immer dann, wenn das Gespräch scheinbar beendet war, schaffte er es mit einem neuen Thema, weiter zu babbeln. Wilson konnte und wollte sich mit solchen trivialen Themen nicht auseinandersetzen.

„Darf ich Ihnen noch etwas bringen?“

Wilson erschrak zünftig und blickte auf.

„Nein, danke. Oder doch, ich hätte gerne ein Glas Wasser.“

„Ist Ihnen nicht gut? Sie sehen sehr blass aus.“

„Alles in Ordnung. Ich bin nur etwas müde.“

Die Stewardess nickte verständnisvoll mit einem freundlichen Lächeln und wandte sich bereits wieder dem nächsten Passagier zu.

Wilson starrte ihr gedankenverloren nach. Danach öffnete er erneut wie unter Zwang seine braune, aus feinstem Schweinsleder hergestellte Aktenmappe. In Kürze würden sie landen. Er konnte sie nicht mehr verschwinden lassen. Insgeheim ärgerte er sich über seine Dummheit und Unvorsichtigkeit.

„Wenn die mich am Zoll auseinandernehmen bin ich am
Arsch!“
Er fluchte leise vor sich hin.
Am liebsten hätte er vor Wut und Verzweiflung mit seiner
Faust auf den Sitz vor ihm geschlagen.
„Mein Gott! In was für eine Geschichte bin ich da nur
hineingeraten!“
„Herr Wilson?“
Er zuckte zusammen und drückte seine Mappe wie einen
sakralen Schatz fest in seinen Schoß.
„Ihr Wasser.“
Die Stewardess reichte ihm das Glas und blickte ihn besorgt
an.
„Sie melden sich, wenn ich Ihnen behilflich sein kann.“
„Ja danke. Wie gesagt, ich bin nur etwas müde.“
Er lächelte sie hilflos an.
„Sie brauchen nur zu drücken“, lächelte sie und deutete mit
ihrer Hand auf den grauen Service Button oberhalb der Sitze,
„und ich bin jederzeit und gerne für Sie da.“
„Wenn du wüsstest. Mir kann keiner mehr helfen“, murmelte
er.
„Wie bitte?“
„Nichts. Nichts. Danke.“
Er langte nach dem Glas Wasser und trank es leer, ohne
abzusetzen. Wiederholt warf er einen Blick auf seine Uhr.
Nur noch eine halbe Stunde und sie würden auf dem Euroairport
in der Schweiz landen. Er strich sich mit beiden
Händen durch die Haare. In der Regel wussten die Grenzbeamten
bereits, wen sie einer intensiveren Kontrolle unterziehen
würden. Sein Anschlussflug von Frankfurt nach
Basel hatte nichts Außergewöhnliches an sich. Ein Business
Flug wie tausend andere auch. Warum sie ausgerechnet ihn
kontrollieren sollten? Er ballte die Fäuste bis seine Knöchel
weiß wurden. Nora würde ihn zu Hause nicht erwarten.
Gemeinsam planten sie diesen Muttertag bei Bolt zu feiern.
Er würde sie frühestens bei Andrew antreffen.
„Es ist nicht notwendig, mich abzuholen.“
Es war immer dasselbe Spiel. Er wollte partout nicht, dass
Nora am Flughafen auf ihn wartete. Es kam durchaus vor,
da informierte er Nora nicht einmal über seine Ankunftszeit.
Denn so verblieb für ihn immer noch genügend Zeit, einen
kleinen Abstecher in die wirklich interessanten Quartiere
zu unternehmen. Nicht, dass er es nötig hätte. Zunehmend
ging ihm das affektierte und elitäre Getue seiner Frau gehörig
auf den Geist. Er wollte sich unter das Volk mischen.
So zumindest argumentierte er seine Exkurse jeweils seinen
Freunden und sich selbst.
Champagner konnte er immer trinken. Aber ein gepflegtes
Bier mitten im Kuchen lag eben nicht immer drin.
Wenn er ehrlich war, zog ihn dieses verruchte Volk unwiderstehlich
an. Es war anders. Etwas Geheimnisvolles
umgab diese für ihn doch etwas andere Welt. Etwas nicht
Alltägliches, mit einem Schuss Verruchtem und Verbotenem.
So wie er es erlebt hatte. Mit einem kleinen, jedoch wesentlichen
Unterschied: Diese Geschichte würde ihr eigenes
Drehbuch für ihn bereithalten.
„Herr Wilson?“
Die Stewardess beugte sich tief zu ihm hinunter und
berührte ihn sanft an seinem Arm. Er konnte ihr süßes Parfüm
riechen. Ihre Lippen waren voll und ihre schneeweißen
Zähne glänzten.
„Würden Sie sich bitte anschnallen und Ihren Sitz hochstellen?“

Wir landen in zehn Minuten.“

Zehn Minuten bis zur Apokalypse.

Ryan Wilson presste seine Mappe an sich und zurrte den Gurt fester. Noch einmal schaute er sich um. Er lehnte sich ermattet zurück und starrte mit leerem Blick nach vorne. Die Stewardess trippelte ihm erneut entgegen und kontrollierte penibel, ob alle ihre Fluggäste korrekt angeschnallt waren. Er schloss seine Augen und atmete tief durch. Immer wieder zogen diese unsäglichen Bilder an seinem geistigen Auge vorbei: Wie er die rote Karte, für alle Anwesenden ersichtlich, in die Höhe streckte. Nummer 23. Das laute Gejohle schwoll auf unerträgliche Weise an. Alle erwarteten gespannt seine Reaktion. Sie erhofften voller Spannung sein Kopfnicken. Und er enttäuschte die Masse nicht. Mit einer unmerklichen Kopfbewegung signalisierte er ihnen, sich in ihre Hände zu begeben. Er war Teil von ihnen. Es gab kein Zurück. Wie Eis an der Sonne zerrannen seine Vorsätze. Der Jet ruckte und wackelte unruhig. Sie befanden sich in direktem Landeanflug. Sein Sitznachbar erwachte aus einem leichten Dämmer Schlaf.

„Wir haben es geschafft. Jetzt aber nix wie nach Hause und die Füße hoch“, schwatzte er zufrieden, eher für sich selbst als mit Wilson.

Dieser schielte ihn schräg von der Seite an.

Wim boxte ihm freundschaftlich in die Rippen.

„Jetzt komm schon, zieh' nicht ein Gesicht wie sieben Tage Regenwetter. Freust du dich denn gar nicht?“

„Und wie“, antwortete ihm Wilson gequält.

„Kann's kaum erwarten zu Hause zu sein.“

„Na, na. So ganz überzeugt hört sich das aber nicht an. Wie wär's? Treffen wir uns mal auf ein Bierchen? Ich kenne da ein paar reizvolle Bars. Da kommen wir garantiert auf unsere Kosten.“

„Ja, vielleicht. Ich rufe dich an, sobald ich wieder etwas Luft habe. Du weißt schon. Meine Geschäfte schlafen nie.“
Das Signal zum Abschnallen erklang mit einem sanften Ton.

„Bitte bleiben Sie in Ihren Sitzen bis wir unsere zugewiesene Position erreicht haben“, klang es blechern aus dem Lautsprecher.

Als das Flugzeug seinen endgültigen Bestimmungsort erreicht hatte, erhoben sich die Passagiere und zogen ihre Koffer aus den Ablagen über den Sitzreihen. Alle wollten sie als Erste aus dem Flugzeug. Innert kürzester Zeit stauten sich die Passagiere in den engen Gängen und drängelten, obwohl die Türen noch nicht geöffnet waren. Handys fingen in sämtlichen Tonvariationen an zu klingeln. Das Stimmengewirr wurde immer geräuschvoller. Wim van den Burg versuchte sich aus seinem Sitz zu stemmen, obwohl der Mittelgang proppenvoll war. Er stöhnte und klemmte sich schmerzhaft den Arm zwischen der Sitzlehne ein.

Wilson blieb ruhig auf seinem Platz sitzen und wartete geduldig, bis sich die übrigen Fluggäste aus ihren Sitzen gezwängt hatten und ebenfalls ihre Effekten aus den Fächern angelten. Wilson wartete immer. Es handelte sich bei jedem Flug um ein immer wiederkehrendes Schauspiel. Sie schafften es immer aus dem Flieger heraus. Die einen früher, die anderen später. Er war froh, einer der letzten Passagiere zu sein. Als sich der Kabinengang geleert hatte, erhob auch er sich und schnappte sich seine Mappe.

Die Crew verabschiedete sich vor dem Cockpit und wünschte allen Reisenden einen angenehmen Aufenthalt.

Wilson hatte hierfür kein Gehör und piffte auf einen schönen Tag.

Langsam schritt er die schmale Gangway entlang und begab sich unverzüglich zur Gepäckausgabe. Das schwarze Rollband mit der Nummer vier rotierte bereits. Er stellte sich an und begann unvermittelt zu schwitzen. Schon von weitem beobachtete er die Beamten, wie sie die Reisenden mit Argusaugen musterten. Er wartete geduldig bis sein schwarzer Koffer aus dem Schlund des Flughafens glitt. Mechanisch griff er danach und schaute sich um. Er gab sich alle Mühe, nicht nervös zu wirken.

Aus seinen Augenwinkeln heraus konnte er beobachten, dass die Grenzbeamten bis anhin noch keine intensiven Prüfungen durchgeführt hatten. Sämtliche Reisenden passierten ohne Kontrolle den Zoll.

„Schlecht“, stellte er leise fest.

„Schlecht für mich.“

„Wenn ich Glück habe, sind sie mit einem anderen Opfer beschäftigt und ich bin draußen“, brummte er vor sich hin. Zielstrebig und aufrechten Ganges schritt er auf den erlösenden Ausgang zu.

Nichts zu deklarieren prangte in großen Lettern auf dem grünen Banner über dem Ausgang. Grün ist die Hoffnung. Einer der Beamten löste sich von seinen Kollegen und stellte sich breitbeinig vor den Ausgang. Wilson zögerte einen Augenblick und stelte dann unbeirrt weiter. Er spürte wie ihm der Schweiß unter dem Jackett herunterlief.

„Lieber Gott, lass mich hier durchkommen“, murmelte er, einem Stoßgebet gleich, vor sich hin.

„Guten Tag. Führen Sie zollpflichtige Waren mit? Woher kommen Sie?“

Wilson erstarrte innerlich. Nun war es tatsächlich soweit. Unsägliche Bilder jagten in Sekundenschnelle wie im Film durch seinen Kopf. Es war vorbei. Aus. Jetzt haben sie mich. „Aus Chicago. Ich war auf einem Ärztekongress in Chicago“, antwortete er mit angespannter Stimme.

„Dürfte ich bitte Ihren Ausweis sehen?“

„Selbstverständlich.“

Er zitterte leicht, als er dem Beamten das verlangte Dokument reichte.

„Führen Sie Waren mit?“, wiederholte dieser seine Frage.

„Was befindet sich in Ihrem Koffer?“

„Wäsche, meine Kongressunterlagen. Sonst nichts.“

„Würden Sie mir bitte folgen?“

Der Zollbeamte war sehr freundlich. Zu freundlich. Schweißtropfen perlten über seine Stirn. Unauffällig wischte er sie weg. Die Stirn war nass. Kalt. Er folgte dem Beamten zu einem kleinen metallenen Tisch hinter einer mobilen Schranke und stellte seinen Koffer darauf ab.

„Bitte öffnen Sie Ihr Gepäck“, bat ihn der Beamte höflich und direkt. Wilson tat wie ihm befohlen und öffnete seinen Koffer.

Der Beamte warf einen schnellen Blick hinein und nickte zufrieden.

„Ok, Sie können ihn wieder schließen.“

Mit beiden Händen klappte er den Koffer zu und sah den Beamten erleichtert an.

„Was führen Sie in Ihrer Mappe mit?“

Wilson hatte das Gefühl, seine Beine würden ihm den Dienst versagen. Einen kurzen Moment lang fühlte er sich unfähig zu antworten.

„Dokumente. Dokumente welche ich während des Fluges überarbeitet habe. Wie gesagt, ich befand mich auf einem

Kongress.“

„Ich würde sie gerne sehen“, insistierte der Beamte.
Jetzt war es endgültig aus. Wilson würde kapitulieren.
Das hier würde seine letzte Station vor der Hölle sein, die
ihn unweigerlich erwartete.

„Sie möchten was sehen?“

„Ihre Dokumente.“

„Ja sicher“, beeilte er sich zu antworten.

Er drückte den vergoldeten Schnappverschluss seiner
Mappe und hielt sie dem Zollbeamten geöffnet hin. Dieser
warf einen Blick in die Mappe und schaute Wilson in die
Augen.

„Dokumente?“

Wilson nickte.

„Bitte legen Sie Ihre Papiere auf den Tisch.“

Wilson schaute ihn verständnislos, fast schon flehend an
und griff in die Mappe.

„Aus. Ende. Vorbei. Halleluja!“